



Anmelden

[Menü](#) | [Politik](#) [Meinung](#) [Wirtschaft](#) [Panorama](#) [Sport](#) [Kultur](#) [Netzwerk](#) [Wissenschaft](#) [mehr](#)**DER SPIEGEL**[Schlagzeilen](#) | [Wetter](#) | [DAX 12.765,94](#) | [TV-Programm](#) | [Abo](#)

Nachrichten DER SPIEGEL &gt; HAUPTSTADT: Kultur gegen Kapital

30.08.2010

[PDF drucken](#)**DER SPIEGEL 35/2010**

HAUPTSTADT

**Kultur gegen Kapital****Zwanzig Jahre nach der Besetzung soll das Kunsthaus Tacheles in Berlin geräumt werden. Das Haus wird wieder zum Symbol im Kampf gegen Investoren und Stadtumbau.**

Martin Reiter denkt darüber nach, sich in einen Käfig sperren und vor dem Tacheles aufhängen zu lassen, wie ein Verbrecher im Mittelalter. Wäre doch eine Idee, sagt er. Reiter ist 47, seine Locken werden langsam grau, fallen ihm aber immer noch über die Schultern, seine Augen leuchten.

Das Tacheles ist am Ende. Die Künstler sollen raus. Gegen Reiters Verein, den Tacheles e. V., wurde das Insolvenzverfahren eröffnet. Jeden Moment kann es losgehen mit der Räumung. Reiter ist Künstler, die Lage stimmt ihn kreativ. Er klappt das Messer zu, mit dem er sich die Fingernägel geputzt hat, springt vom Sofa im Vereinsbüro, gleich ist Demo. "Irgendwann zieht man in die letzte Schlacht", sagt er.

Vor dem Café Zapata steht Ludwig Eben, 46, neben einem Tisch mit Kaffee und Wurstbrötchen. Das Café unten im Kunsthaus soll auch verschwinden. Eben ist Gastronom, er kämpft an diesem Morgen mit einem Frühstücksbuffet gegen einen Räumungsversuch. Freunde sind da, ein Anwalt mit Kampfhund, gemeinsam empfangen sie um viertel vor acht den Gerichtsvollzieher. Der schaut auf den Briefkasten vor dem Café: Da steht "Zapata UG". Auf dem Brief, den er zustellen soll, steht "Zapata GbR". Der Firmenname stimmt also nicht überein; der Gerichtsvollzieher zieht wieder ab.

Eben lehnt am Buffet und trinkt eine Limonade. Seit 20 Jahren ist er in diesem Haus, viele Jahre, ohne Miete zu zahlen, er kennt Tricks, um einer Räumung zu entgehen. "Nach allem, was wir erlebt haben, steht es uns zu, hierzubleiben", sagt er.

Reiter und Eben waren Freunde, dann sind sie Feinde geworden. Nun haben sie wieder einen großen, gemeinsamen Gegner. Die HSH Nordbank will sie und alle anderen Künstler aus dem Haus werfen. Die Bank will das Tacheles versteigern, mit der großen Brache, auf der es steht. In Berlin, Oranienburger Straße / Ecke Friedrichstraße, der alten, neuen Mitte, geht es wieder darum, was aus der Stadt werden soll - und wem sie gehört. Es steht Kultur gegen Kapitalinteressen, ein Konflikt, der die öffentliche Diskussion in Berlin bestimmt und der nirgends so deutlich wird wie hier. Das Tacheles dürfe nicht "plattgemacht" werden, sagt der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD). Der Senat würde es gern mitsamt den Künstlern retten. "Als Symbol ist es riesig", sagt André Schmitz, der Kulturstaatssekretär, "ein Flaggsschiff für die Entwicklung der letzten 20 Jahre." Schmitz redet über die steigenden Touristenzahlen in seiner Stadt, nicht über die Kunstszene.

1990 hatten Künstler die Kaufhausruine besetzt, sie kamen aus dem Osten und dem Westen, tanzten im Abrisshaus, richteten Werkstätten ein. Das Bild vom wilden Berlin, der Stadt, in der alles möglich war, entstand auch im Tacheles.

Dann kaufte Anno August Jagdfeld das Gelände, der Immobilienunternehmer aus dem Rheinland, der das Hotel Adlon am Pariser Platz wieder aufbauen ließ. Auch Jagdfeld wollte das neue Berlin prägen, ein neues Viertel um das Tacheles bauen, eher gediegen als wild.

Weil er mit seinen Plänen scheiterte, hat die HSH Nordbank die Immobilie in Zwangsverwaltung genommen; die angeschlagene Bank kann die Millionen gut gebrauchen. Zehn Interessenten gebe es, sagt ein Sprecher. Alle wollen auch das Tacheles - aber niemand will die Künstler.

Viele alternative Projekte stehen in Berlin vor dem Aus, weil Investoren die Häuser oder Freiflächen neu gekauft haben oder sie endlich bebauen wollen. Eine neue Protestbewegung ist entstanden, gegen die Investoren.

Es ist eine Zeit des Aufbruchs, auf beiden Seiten, und das Tacheles ist wieder zum Symbol geworden im Kampf um die Stadt. Künstler gegen Investoren, Gut gegen Böse, die Fronten scheinen klar.

Der Schauplatz kann rund um die Uhr besichtigt werden, Führungen nach Anmeldung. An einem heißen Nachmittag steigen 40 Teenager aus Westfrankreich die Treppen im Tacheles hinauf, an den Wänden Graffiti und mehrere Schichten Plakate, auf dem Boden Kippen, es stinkt nach Urin. Einen Tag sind die Jugendlichen in Berlin: Reichstag, Brandenburger Tor, Tacheles, das ist ihr Programm. Ein weißrussischer Maler und eine Trash-Art-Künstlerin zeigen ihre Räume. Etwa 70 Künstler arbeiten gerade im Haus, sie zahlen nur die Betriebskosten. "Wirklich ein originelles Museum", sagt ein Mädchen.

"Das einzige wirkliche Street-Art-Museum der Welt", sagt Reiter, sei das Tacheles, 400 000 Besucher kämen im Jahr. Reiter kam einst aus Wien nach Berlin, er steht seit Jahren dem Verein vor, der das Kunsthaus betrieb. Seit anderthalb Jahren sind sie wieder Besetzer, eine Rolle, die Reiter zu gefallen scheint. Er kündigt Hungerstreiks an, schreibt an den Bundespräsidenten und die Kanzlerin, versucht Bündnisse zu schließen mit Leuten, die anderswo in der Stadt gegen den Kapitalismus kämpfen. "Kommerz tötet", sagt er.

Mit Eben, dem alten Freund vom Café, will er sich nicht wieder verbünden. "Wir kämpfen nicht für den Ballermann-Gastronomen", sagt er.

Das Café Zapata ist groß, düster, voller Metallkunst, so sahen Berliner Kneipen vor 20 Jahren aus, inzwischen gehört auch ein großer Biergarten hinterm Haus dazu. Ludwig Eben stammt aus München und ist einer der frühen Besetzer. Nach einem Jahr übernahm er das Zapata von einem Australier. An manchen Tagen hat auch Eben das Gefühl, in einem Museum zu arbeiten.

Ein "Kapitalismusverweigerer", wie er Reiter nennt, ist Eben nicht. Er leitet einen Betrieb in bester Lage. 40 Festangestellte, 10 freie Mitarbeiter hat er. Er setze sich für junge Bands ein, sein Café sei auch ein Ort der Alternativkultur.

Kurz bevor die Kaufhausruine gesprengt werden sollte, zogen die Künstler ein. Nach der Wiedervereinigung suchte der Bund einen Käufer für das Tacheles und die umliegenden Grundstücke. Berlin sollte Regierungssitz werden, im Bezirk Mitte sollten Neubauten stehen, keine Ruinen. Die Fundus-Gruppe aus Düren meldete sich.

Anno August Jagdfeld, der Steuerberater war, bevor er ins Immobiliengeschäft einstieg, hatte die Brachen im Osten entdeckt. Er ließ an der Friedrichstraße bauen, am Pariser Platz, später im Ostseebad Heiligendamm.

1998 kaufte er mit der Fundus-Baubetreuung das Tacheles-Gelände, ohne Ausschreibung, aber sie verpflichteten sich, 180 Millionen Mark zu investieren, 950 Arbeitsplätze zu schaffen und Wohnraum. Laut Kaufverträgen zahlte die Gesellschaft 65,2 Millionen Mark an den Bund und weitere 3 Millionen Mark an die Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte.

Am Abend des 9. November 1998 saßen Reiter, Eben und Jagdfeld um eine Tafel im Tacheles-Theatersaal. Noch ein paar Leute vom Verein waren dabei, ein Theatermann, der lange zwischen Besetzern und Investor vermittelt hatte. Jagdfeld bat jeden, aus seinem Leben zu erzählen. Es gab Wein, es wurde spät, am nächsten Tag gab Jagdfeld bekannt, dass der Tacheles e. V. einen Mietvertrag bekommt. Für zehn Jahre, Monatsmiete: eine Mark.

Er stellte auch seine Pläne für das "Johannisviertel" vor, bis zu 40 Neubauten, Wohnungen, Geschäfte und Büros. Jagdfeld benannte dafür die Fundus-Baubetreuung in Johannishof Projektentwicklung GmbH um. Mehrere Landesbanken, darunter die heutige HSH Nordbank, gaben das Geld.

Auch die Künstler konnten nun planen. Doch als der Druck von außen weg war, wuchs er im Haus. Viele zogen weiter, die, die blieben, rangen um Macht und Einnahmequellen. Mehr als hundertmal trafen sie sich vor Gericht, bis zum Bundesgerichtshof ging ein Fall. Sie stritten um Miete für das Café, Betriebskosten, Vorstandswahlen.

Die Johannishof Projektentwicklung beauftragte Architekten in Miami und New York, aber die Bauarbeiten begannen nie. Ein Sohn von Jagdfeld betrieb in einem Haus auf dem Gelände einen Club. Künstler legten auf der freien Fläche hinter dem Tacheles einen Teich für Frösche an. Das wilde Berlin hatte vorerst gewonnen.

2008 endete der Mietvertrag zwischen dem Verein und dem Investor, das Tacheles und die Grundstücke standen schon unter der Zwangsverwaltung der Bank. Die machte sich daran, die Künstler loszuwerden. 105 500 Euro Mietnachzahlungen plus Zinsen forderte sie für 2009 vom Verein.

Die Bank braucht dringend Geld, in der Finanzkrise musste der Staat sie retten. Als "Kultursponsor" bedauere man die Lage, sagt ein Sprecher, aber schuld an ihr sei nicht die HSH. Seit zehn Jahren habe der Investor seine Kredite nicht zurückgeführt. 75 Millionen Euro soll das Unternehmen der Bank schulden.

Jagdfeld will mit der Presse nicht mehr über das Tacheles reden. Ein Sprecher beantwortet einige Fragen. Das Bauprojekt habe man über einen geschlossenen Immobilienfonds finanzieren wollen, "die Rahmenbedingungen für solche Fonds" hätten sich dann erheblich verschlechtert. Wo das Geld geblieben ist, die 75 Millionen? "Die genannte Kredithöhe können wir nicht bestätigen", sagt Jagdfelds Sprecher. In jedem Fall sei das Geld an die Johannishof Projektentwicklung gegangen und "im vereinbarten Rahmen verwendet worden", für den Kauf des Grundstücks, Planungskosten, auch in das marode Tacheles habe man sechs Millionen Euro gesteckt.

Der Berliner Senat will vermitteln, sobald ein neuer Investor kommt. Für das Tacheles schreibt der Bebauungsplan einen Kulturbetrieb vor, das Gebäude steht unter Denkmalschutz. Der Kulturstaatssekretär hat das der Bank geschrieben, nun wartet er ab.

Das wilde Berlin soll konserviert werden, weil es so gut ankommt in der Welt, das ist eine Haltung, die in der Stadt verbreitet ist. Künstler sind gut, Investoren zumindest gefährlich, Kommerz tötet. Eben sagt, er habe einen Unterstützer gefunden, der das Tacheles kaufen wolle. Nur das Haus, herausgelöst, wäre 3,6 Millionen Euro wert.

Reiter fordert, dass die Bank das Tacheles an eine öffentliche Stiftung verpachtet. Er hat vor kurzem Heizgeräte aus Leipzig geholt, die jemand bei Ebay ersteigert hat. Die Künstler sollen es warm haben im Winter im Tacheles. Reiter glaubt, dass sie dann noch da sind.

Bis Ende des Jahres sollen das Gesamtgrundstück und das Tacheles versteigert sein, sagt die Bank. Ein Gutachter hat den Wert neu berechnet. Er kam auf 35 Millionen Euro.

Bericht von Sven Becker, Sebastian Erb, Wiebke Hollersen

**Link zum Artikel:**

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-73479946.html>